

# Neue-Zeitung.

Bezugspreis

Die Halle wöchentlich 2 50 M., bei  
vierteljährlicher Bestellung 7 50 M., durch  
die Post 3 M., auswärts monatlich  
3 M., einmonatlich 1 M., ohne Postgebühren.  
Bestellungen werden von allen Reichs-  
postämtern angenommen.  
Nr. 6308 des amtl. Zeit-Verz.

Für die Redaktion verantwortlich  
Dr. Ernst Schütze in Halle.

[Zensurverbindung Nr. 176.]

Zweidreißigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die Spaltenzahl oder deren  
Raum mit 20 Pf. für jede Zeile mit  
10 Pf. berechnet und in der Expedition,  
von unsern Annoncenstellen und allen  
Annoncen-Expeditionen angenommen.  
Bekanntes die Zeit 60 Pf.  
Erhalten wöchentlich zwanzigmal,  
Sonntags und Feiertagen einmal,  
sonst zweimal täglich.

[Der Abdruck unserer Original-Artikel  
ist nicht gestattet.]

Nr. 374.

Halle a. d. Saale, Freitag den 12. August

1898.

## Die Bewegung des Zinsfußes.

Die Centralgenossenschaftsfrage, die der obersten Zeitung des  
preussischen Finanzministers v. Müllers unterstellt, kündigt be-  
sonnlich Nr. 1. Obwohl eine Erhöhung des Zinsfußes auf  
4 Prozent an. Seit ihrer Begründung hat diese Anstalt nur  
3 Prozent Zinsen auf die Vorrisse genommen. Das erweist  
allerdings verwunderlich, wenn man bedenkt, daß der Staat  
selbst, der das Grundkapital für die Rasse hergegeben hat, für  
die Anleihen, die er ansummt, mehr als drei Prozent Zinsen  
zahlen muß. Ist das der Fall, so liegt in der Anleihe von  
Geld unter dem landwirtschaftlichen Zinsfuß nichts anderes als ein  
Geschenk aus der Tasche des Staates. Da aber der Staat  
nicht hat und geben kann, was er nicht vorher genommen  
hat, so bedeutet dieses Geschenk eine Belastung der gesamten  
Steuerzahler zu Gunsten eines verhältnismäßig kleinen Kreises  
von Geldleihen. Die Centralgenossenschaftsfrage hat bisher  
keine Seite gelassen, das geht aus ihren Geschäftsberichten  
zur Genüge hervor. Wer aber eingetauscht ruhig die Ver-  
hältnisse betrachtet und mit einiger Überlegung an die Zu-  
kunft denkt, dem kommt mit Sicherheit vor, daß die  
Anstalt genötigt sein würde, ihren Zinsfuß zu erhöhen, denn  
was wäre sonst die Folge? Sie würde mit Verlust arbeiten  
und allmählich ihr Grundkapital aufzehren.

Ein junger Gelehrter hat dieser Tage erst in der „Kreuz-  
zeitung“ erzählt, wie schön es wäre, wenn man das Brot-  
monopol einführt; dazu brauchte das Reich nur das Bäcker-  
gewerbe aufzulösen. Da aber die Bäcker sojuzig und  
Weinisch sind, so erbarme sich der junge Gelehrte über und  
wolle ihnen eine Entschädigung zusprechen. Zu diesem Zweck  
sollte das Reich nur drei Milliarden Mark Anleihen auf-  
nehmen. Der junge Gelehrte versichert, diese drei Milliarden  
zu höchstens 3 1/2 Proz. aufzubringen, sei bei der heutigen Lage  
des Geldmarktes eine Kleinigkeit. „Leicht bei einander nebeneinander  
die Gedanken“, besonders bei einem jungen freiherrlichen  
Wort, der den Beruf in sich sieht, Staatsrath und später auch Minister zu  
werden. Wie war doch im letzten Donnerstag der Kurs der  
3 Proz. Reichsanleihe? Wir schlugen den Kurszettel auf und  
sahen, daß die 3 Proz. Reichsanleihe 95.10 notirte. Das ist  
nicht hoch; sie hat schon einmal pari gestanden, ist also  
allmählich um etwa 5 Proz. gefallen. Wenn man heute auch  
nur den Versuch machte, eine einzige Milliarden 3 Proz. Reichs-  
anleihe auszugeben, so könnte man sicher sein, daß der Kurs  
auf höchstens 92 fiel.

Indessen der „junge Gelehrte“ hat auf seine schönen Vor-  
schläge wenigstens in einem Punkte eine recht sinnige Antwort  
erhalten. Denn hier sagt die Regierung zur Begründung dieser  
Maßregel, daß sich in den letzten Jahren der Zinsfuß stetig  
erhöht habe, daß auch diese Erhöhung keine vorübergehende  
sei, sondern den allgemeinen Verhältnissen entspreche, und daß  
der durchschnittliche Zinsfuß der Reichsbank in diesem laufenden  
Jahre den Satz von 4 Proz. ebenfalls übersteigen werde,  
auch der Privatbank, der im Jahre 1894 1777 Proz. betrug,  
das neueste Vierteljahr 1898 schon auf 3 3/4 Proz. und im  
Monat Juni allein sogar auf durchschnittlich 3 5/8 Proz. ge-  
stiegen ist. Und da will der „junge Gelehrte“ drei Milliarden  
Mark aufbringen zu 3 bis höchstens 3 1/2 Proz.? Wenn er  
dazu instande ist, dann werden wir glauben, daß er auch Berge  
verlegen kann. Einfallen aber läßt Herr v. Müllers nicht  
bedenken, daß die Centralgenossenschaftsfrage mit 3 Proz. nicht  
mehr auskomme, sondern 4 Proz. nehmen müßte; also hat sich  
diese viel gepriesene Anstalt, die von den Agrariern dem Reichs-  
bankpräsidenten Dr. Koch als Wasser vorgehalten wurde, ge-  
nötigt gesehen, dem Beispiel der Reichsbank zu folgen und  
ebenfalls 4 Proz. Zinsen zu erheben.

## Die Beschlacht von Cavite.

Der amtliche Bericht, den der tapfere spanische Admiral  
Montojo über die Seeschlacht von Cavite vom 1. Mai  
d. J. erstattet hat, ist, wie wir schon bereits mittheilten, der  
Korbd. „Vgl. 31.“ in deutscher Sprache veröffentlicht worden.  
Wir entnehmen dem hochinteressanten Aktenstück zunächst die  
Angabe des Admirals, daß sein Geschwader nicht etwa, wie man  
nach amerikanischen Berichten annehmen mußte, von der feind-  
lichen Flotte überfallen wurde, sondern bei dem Erscheinen  
unserer Flotte und jeder Mann an seinem Posten gewesen ist.  
Die Uebermacht der Amerikaner war groß. Vier Panzer hatten  
wie der spanische Admiral berichtet, einen Tonnengewicht  
von 2146 Tonn. 40,290 Pferdekräfte, 168 Geschütze (viele  
dabon Schnellfeuergeschütze), 1760 Mann Besatzung und eine  
mittlere Schnelligkeit von etwa mehr als 17 Meilen, während  
die einzigen fünf spanischen Schiffe, die wirklich kampftüchtig  
waren, an Ersticktosten darboten 10,111 Tonn. 11,200 Pferde-  
kräfte, 76 Geschütze (einschließlich der Schnellfeuergeschütze), 1755  
Mann Besatzung und eine maximale Schnelligkeit von 12 Meilen.  
Wie ausdrücklich der Kampf war, davon zeugen die folgenden  
Stellen des Berichtes:

„Das Feuer der Amerikaner war rapid. Wir sahen uns mit  
einer Anzahl von Projektilen überdeckt, denn die drei Kreuzer,  
die die Spitze der Linie bildeten, besaßen anscheinlich die  
„Christina“, mehr Flagggeschiffe. Bald nachdem die Schiffe be-  
gonnen hatten, sprengte eine Granate in dem Turm, machte die  
gesamte Beobachtungsanordnung der drei Geschütze kampfunfähig  
und ließ außerdem Schiffe von Fronten, die die Aufregung  
war, an Deck herab, verbrannten. Der Vizeadmiral zur See  
Zofe Ponce mußte das Kommando des Steners übernehmen  
und befehligte bis zum Ende des Kampfes mit einer Wund, die  
über jedes Boot erhaben ist. Anzustehen verblieb eine andere  
Granate im Zwischendeck und entzündete dort das Arbeits-  
material der Wagnerschwärmer. Das Feuer konnte jedoch  
glücklicherweise gelöscht werden. Der Feind vernichtete die  
zwischen ihm und uns befindliche Entfernung und überdeckte  
uns mit einem Regen von Geschossen aus seinen Schnellfeuern-

Darob herrscht bei dem Publikum bereits große Erregung.  
Die „Deutsche Tageszeitung“ erklärt erwidert, dann habe die ganze  
Centralgenossenschaftsfrage nicht Zweck verfehlt. Es sei weder  
nützlich noch sozialpolitisch richtig gewesen, den Zinsfuß zu er-  
höhen und in Sachen soll sogar ein landwirtschaftliche Ge-  
nosenschaft nach Geld erheblich unter 3 Prozent anzulegen  
werden. Ob das richtig ist, wird sich wohl bald zeigen, wenn  
es aber der Fall ist, so wird es auch in Sachen mit diesen  
billigen Darlehen bald ein Ende haben. Denn wer kann auf  
die Dauer mehr geben als er hat, oder Geld niedriger aus-  
leihen als er selbst zahlen muß? Dabei sagt die „Deutsche  
Tageszeitung“, die Centralgenossenschaftsfrage habe für die Land-  
wirtschaft dasselbe sollen wie die Reichsbank für Handel  
und Industrie. Sehr schön. Aber hat die Reichsbank etwa  
gegenwärtig Geld zu 3 Prozent anzulegen? Sie denkt nicht  
daran; sie nimmt auf Wechsel 4 und auf Lombard 5 Prozent.  
Und wenn die Centralgenossenschaftsfrage bestehen soll, ohne fort-  
während frisches Geld aus dem Sackel der Steuerzahler zu  
verlangen, so wird sie sicherlich ohne hohe Zinsen nehmen  
müssen wie die Reichsbank.

Während sich die Centralgenossenschaftlichen Kreise über  
die Zwecke der Centralgenossenschaftsfrage, die mehrwäh-  
ligsten Anforderungen herausgehoben. Selbst Herr v. Müllers  
hat erklärt, daß die Anstalt nicht die Bestimmung habe,  
Pumpgenossenschaften zu fördern. In der That ist in einer  
ganze Reihe von Stellen eine Menge von Landwirthen zu-  
samme gekommen, lediglich, um schließlich eine Genossenschaft  
zu errichten, weil sie sich einbilden, dann bekämen sie vom  
Staat große Summen Geldes, die sie nicht zurückzahlen  
brauchten. Eine ganze Menge solcher Genossenschaften hat  
überhaupt keinerlei eigenes Vermögen; die Genossenschaftler haben  
keinerlei Geschäftsanleihe. Die Verwaltung hat sich genötigt  
gesehen, strengere Geschäftsbedingungen aufzustellen, nachdem  
sieh der Landwirtschaftsminister verschiedene male dringende  
Warnungen vor dem Mißbrauch des Kredits und vor leicht-  
fertiger Vorgewährung erlassen hatte. Die neuen Geschäfts-  
bedingungen haben schon in vielen landwirtschaftlichen Kreisen  
einen Sturm der Entrüstung erregt; aber das ist erst der An-  
fang. Mit jedem neuen Jahr wird man neue Erfahrungen  
mit diesen künstlich geschaffenen wie Pilze aus der Erde empor-  
gekommenen Pumpgenossenschaften machen.

Auf die Länge der Zeit kann die Centralgenossenschafts-  
frage nur bestehen, wenn sie nach vernünftigen kaufmännischen  
Grundsätzen geleitet wird. Wenn das aber geschieht, ist es  
ganz undenkbar, daß die Anstalt Geld zu niedrigerem Zinsfuß  
anstellt, als der Staat selbst sein Geld erhält. Wenn die  
Centralgenossenschaftsfrage auf die Dauer wesentlich unter dem  
Reichsbankdiskont Vorrisse leistet, so werden dadurch allerlei  
Elemente in die Genossenschaftsfrage gedrängt, die nicht sowohl  
dem Geldes zum Betrieb der Landwirtschaft bedürfen, als vielmehr  
den niedrigen Zinsfuß ausbeuten wollen. Indessen hat die Ver-  
waltung auch andere Gründe genug gefunden, um die Zins-  
erhöhung zu rechtfertigen. Wer freilich nicht sein will, wird  
sich auch von diesen Gründen nicht überzeugen lassen. Herr  
v. Müllers aber ist bei all seiner Liebe zu der Landwirtschaft  
doch ein zu guter Wirtschaftler, als daß er der Centralgenossenschafts-  
frage gestatten sollte, ihre Geschäftstätigkeit mit erheb-  
lichen Verlusten zu betreiben.  
Aber auch unabhängig von den Angelegenheiten der Central-  
genossenschaftsfrage ist die Maßregel bedenkenswert. Sie zeigt  
in der That, daß wir uns wieder in einer Periode des auf-  
steigenden Zinsfußes befinden. Die Ursache ist eine gresen-  
schelblich erschreckliche, insofern als die sehr bedeutende Inanspruch-  
nahme des Kapitals in einem nachlässigen Aufschwung der  
Industrie und des Handels wurzelt. Dieser Aufschwung wird  
auch durch die Ergebnisse der Eisenbahnerausstellung bestätigt.  
Ferner zeigt die Erhöhung des Zinsfußes, daß man für ab-

sehbare Zeit keine Sorge mehr zu hegen braucht, daß die Vera-  
der Konversionen eine Fortsetzung finden werde. Vor der Hand  
ist an eine Zinsherabsetzung für diejenigen Anleihen, die jetzt  
aber liegen in Deutschland nicht zu denken. Ganz ähnlich  
wie liegen die Verhältnisse für die entsprechenden Anleihen, die von  
Genossenschaften oder von auswärtigen Staaten ausgegeben  
sind. Auch hier ist ein Maß in den Dingen, und vorläufig  
sind die Konversionen vorzuziehen.

## Deutsches Reich.

Sof- und Personalnachrichten.

Berlin, 12. Juli. Das Kaiserpaar wird bei seinem  
Einzuge in Hannover am 2. September auf dem Marste  
von der Stadterhebung begrüßt werden. Dem Kaiser wird  
ein Ehrenruf erteilt, und der Kaiser von jungen Damen  
eine Blumenpandee dargebracht werden. Am Paradedage, dem  
3. September, wird der Männergesangsverein vor dem Kaiser-  
paar singen und am 4. September der Domchor und der  
Knabenchor der Bürgerkinder.

Die Kaiserin Friedrich hat am nächsten Montag das  
geplante Dienstverbot ihres Ministers Hr. Dr. in Wies-  
baden und Hamburg annullirt, nach 8 o m m e n t e r  
Mittagsmahl im Kurpark eingeladen, zu dem sie sich er-  
scheinen wird.

Wie verlautet, wird Graf Wartenstein, der Com-  
mandeur der Garde-Kavallerie-Division, zum Gouverneur von  
Pommern ernannt werden. Die Garde-Kavallerie-Division erhält  
König Friedrich Leopold.

Vom Brotmonopol.

Man schreibt uns: Von dem Oberbaurath zum Väterlichen  
nur ein Schritt, so kann es erst recht nicht wunder nehmen,  
wenn unsern Agrariern der Schritt von dem gemeingewerblichen  
Kaufmanns-Vertriebsmonopol zu dem kaum anders zu  
denkenden Brotmonopol keine große Mühe macht. Eben erst  
hat die Genossenschaft der westfälischen Metzgergeschäfte in  
den konservativen Mittelstands- und Handwerkerfreundschaft  
treiben begonnen, und mit solchen mit einem male die Bäcker,  
die doch sojuzig auch Handwerker und auch Mittelstand sind,  
aufs Pfahle gezwungen werden! Und was hat es auch zu sich,  
sogar nach eigenen offenen Eingeständnis des ungenannten  
„jungen Gelehrten“, das Brotmonopol ganz gewiss eine  
sozialistische Maßregel darstellt, wofür nur — der Agrariern  
ein paar hundert Millionen in den Schoß geworfen werden  
die bisher, angeblich oder wirklich, den Bäckern zu gute kamen!  
Mit Kleinigkeiten geben sich unsere Agrarier nicht erst ab; sie  
geben aus Ganze. Das sieht man zu recht an den Details-  
verordnungen, welche der junge Vertreter der Monopolidee aus-  
stellt, um diese planmäßig zu machen. Für den Anfang an  
Vorfahrt seitens des Reiches stellt er Durchschneidung  
Anfang, welche für Weizen einen Zoll von 55 M. pro Tonne  
(einheitsfuder 215, eingeschürter 100) gleichkommen, sowie bei  
Broggen sogar einen Zoll von 60 M. (100 und 100 M.).  
Nicht den Konsumanten, die gegenwärtig nur mit einem  
Getreidezoll von 35 M. belassen sind, sollen also das Brot-  
monopol und die dadurch bedingte Expropriation des Bäcker-  
gewerbes zu gute kommen, sondern einzig und allein den  
anrunderstellten Herren, die sich als die Landwirtschaft  
bühnen, in Wirklichkeit aber nur eine relativ kleine  
Mittelkreise aller landwirtschaftlich Tätigen bilden. Man  
möchte in diesem Falle fast glauben, die agrarische Clique,  
die in solcher Weise für das Brotmonopol sich ins Geheir  
legt, wisse nicht, was sie thut. Sie hat sich nicht klar ge-  
macht, in wie bedenklicher Weise sie mit dem Feuer spielt.  
Der jugendliche Vertreter der „Kreuzzeitung“ ahnt zwar gleich-  
sam inständig die Konsequenzen seines Verlangens. Er sucht

fügte, veran, da die feindlichen Geschosse ihn zwischen  
Wind und Wasser getroffen hatten. Sein Kommandant und  
die Hälfte der tüchtigen Mannschaft, die für den Dienst an  
den beiden Geschützen ganz unentbehrlich war, waren außer  
Kampf gekehrt. Die „Christina“, die heftigsten Kanonen, ver-  
wachte ihre Geschütze, außer einer Kanone des Hinterdeckes, mit  
der sie wieder kämpfte, nicht mehr zu verwenden; mit Geschossen  
überdeckt und durch die feindlichen Granaten in Brand gekehrt,  
ging sie unter, nachdem ihre Besatzung sie in größter Eile  
unter unthätiger Führung ihres Kommandanten Montojo  
das Schiff verlassen hatte. Die Verluste dieses Schiffes waren  
23 Tote und 80 Verwundete. Die „Victoria“, die nicht viele  
Schwarzen und ziemlich viele Weiße hatte, und deren Kohlenbren-  
brannt, elte der „Castilla“ zu Hilfe. Der „Luzon“ hatte drei  
demontirte Kanonen und keine Schwarzen im Kiel. Der „Duro“  
sahnte eine der Geschützen nicht mehr benutzen, und abentworf  
das Geschütz des Vorderdeckes und eines feines Hinterdeckes.

Da das feindliche Geschwader um 8 Uhr morgens das Feuer  
unterbrochen hatte, befahl ich, daß die Schiffe, die uns verließen,  
in der Nacht von Bacoer Aufstellung nehmen und dort bis  
zum letzten Augenblick Widerstand leisten sollten. Dann sollten  
sie der Ueberlage das Anzugschloß vorziehen. Um 10 1/2 Uhr  
schickte der Feind zurück und formirte einen Halbdeck, um  
den Vizeadmiral und die Schiffe zu zerstören, die uns verließen.  
Er eröffnete am 11 Uhr ein hartnäckiges Feuer, das wir mit den  
wenigen noch geschäftstüchtigen Geschützen beantworteten, so gut  
wir konnten. Als der letzte Moment gekommen war, in dem die  
Schiffe in den Grund geholt werden mußten, geschah dies.  
Man hatte vorher dafür Sorge getragen, daß die Salve, die  
Erkenntnisshalle, die in Klitten verpackt war, die unabweisbar  
Anweisung, die Beschlüsse der Geschütze und das Signalbuch ge-  
zetter wurden. Erst dann begab ich mich mit meinem General-  
stab in des Kohlen von St. Domingo nach Cavite, um einen  
sicheren Bericht über die Schlacht, über ihre Aufschreie und  
über ihre Resultate zu telegraphiren.

geschloßen. Um 7 1/2 Uhr sprengte eine Granate den Hilfs-  
motor vollständig und es blieb das Schiff lange Zeit ohne  
Stener. Eine andere Granate auf dem Hinterdeck sprengte und  
legte neun Mann außer Gefahe. Eine Granate, die in den  
Hinterdeck sprengte, die dadurch in ein Hospital voll Blut  
verwandelt wurden, zerstückelte die Verwundeten, die dort ge-  
lagert wurden. Dann schlug eine andere Granate in die  
Munition- und Feuerwerkstammer,üllte die Kammer in  
Rauch und verbrannte das Funktioniren des Hinterdeckes des  
Steners. Da es nicht möglich war, das Feuer zu beseitigen,  
müßte die Munitionskammer unter Wasser gesetzt werden, da  
sonst die Kammern zu explodiren begannen. Im Centrum  
schlugen verschiedene Granaten von feinem Kaliber durch die  
Schoenheime und auch eine eines schweren Geschüßs. Sie  
durchbohrte das Deck des Maschinenraumes und machte einen  
Geschützplatz und zwölf Mann der Bedienungsmannschaft  
kampfunfähig. Eine andere Granate zerstörte das Stenerob-  
bedeckung, während der Brand des Schiffshinterdeckes zunahm.  
Auch der des Vorderdeckes wurde durch eine Granate neu be-  
lebt, welche die Schiffswand durchschlug und im Zwischendeck  
explodirte. Die Detonations, mit denen wir feuerten, ohne  
merkliche Schwere zu haben, legten das Feuer fort. Ein einziger  
Artillerieoffizier, wurde im Verein mit einem Kanonenab-  
der Marine, der wie jener noch nicht verbrannt war, die  
Kanonen ab.

Da das Schiff ohne Stener und sein Deck mit Geschossen  
überdeckt, die Rauchfänge und das Solgwer in Flammen ein-  
gefaßt waren, da weiter die Hälfte feiner Mannschaft, darunter  
einen Offizier, kampfunfähig war, so befahl ich, das Schiff zu  
verlassen, bevor die Schwere und Granatenkammer in die Luft  
flogen. Zu gleicher Zeit signalisirte ich der „Cuba“ und „Luzon“,  
daß sie eiligst herbeikommen, um den Rest der Besatzung auf-  
zunehmen, wie dies auch von den Booten dieser Schiffe geschah,  
die dabei von denen des „Duro“ und des Vizeadmirals unterstützt  
wurden. Ich verließ die „Christina“, nachdem ich ihre Punkte  
fest einzeln lassen, in Begleitung meines Generalstabs und  
ließ meine Flotte mit dem Kreuzer „Abn de Cuba“. Der  
„Alfon“, der sich auch mit Hartnäckigkeit vertheidigte, indem er  
die beiden einzigen Geschütze gebrauchte, über die er ver-





